

DIE „ERZWUNGENE SELBSTKRITIK“ DES MESSIANISMUS IM VORFELD DER REALISMUS-THEORIE VON GEORG LUKÁCS

LÁSZLÓ ILLÉS

Institut für Literaturwissenschaft,
Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest
Ungarn

In dem Vorwort zu der von Georg Lukács nach langem Zögern zugestimmten Neuherausgabe seines Werkes *Geschichte und Klassenbewußtsein* im Jahre 1967 stellt dieser rückblickend auf die für ihn schicksalsentscheidende historische Wende von den 20er zu den 30er Jahren fest: „Es wurde mir auf einmal klar: will ich das mir theoretisch Vorschwebende verwirklichen, so muß ich nochmals ganz von vorn anfangen ... ich befand mich im begeisterten Rausch des Neuanfangens.“¹ Auch in bezug auf die in seinem Lebenswerk nachweisbare Kontinuität ist Lukács beizupflichten: an den entscheidenden Wendungen seines Lebens zögerte er niemals, den vorangegangenen Abschnitt seiner Laufbahn einer radikalen Überprüfung zu unterziehen, und wenn nötig, diesen zu negieren. Dies geschah im Dezember 1918 mit seinem Eintritt in die KPU, als er die geistesgeschichtliche Interpretation des „Zeitalters der vollendeten Sündhaftigkeit“ (Fichte) hinter sich ließ; so verfuhr er auch 1930, dem Jahr seiner Umsiedelung von Wien nach Moskau, da seine in der Ungarischen Räterepublik von 1919 begonnene und nach deren Sturz in den 20er Jahren in der Wiener Emigration fortgesetzte Tätigkeit als Berufsrevolutionär für lange Zeit ihren Abschluß fand.

Ohne einen Blick auf Lukács' geistige Produktion der Wiener 20er Jahre, die er später zum großen Teil negierte, sind die eigentlichen Beweggründe seiner vielfältigen und umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit während der anderthalb Jahrzehnte, die er bis 1945 in Moskau verbrachte, nur schwer verständlich. Gemäß der Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität gingen eben aus dieser Produktion schrittweise und unter häufigen Widersprüchen jene neuen Antworten hervor, die Lukács den historischen Herausforderungen der 30er Jahre in seiner Philosophie, Ästhetik und Literaturanschauung entgegensetzte. Diese enthielten nicht nur eine Absage an das Vergangene, sondern lieferten zugleich den Beweis dafür, wie er die alten Fragen von der Warte seines sich zunehmend vertiefenden Wissensstandes erneut aufwarf.

Zu Beginn der 20er Jahre zeugen seine Schriften von einer verspäteten, spezifischen Philosophie der konvulsiven Welle nach dem Krieg, zu einer Zeit,

als die Stabilisierung des Kapitalismus bereits eingesetzt hatte. Seine Artikel und Studien, von denen einzelne Kapitel zeitgleich auf Russisch in den Spalten der *Westnik Sozialistitscheskoj Akademii* erschienen, sind in dem Werk *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923) zusammengefaßt.² In ihm wird Marx' Philosophie den Anschauungen der II. Internationale gegenübergestellt, doch Lukács' Theorie bleibt im Gegensatz zur Marxschen Ontologie im wesentlichen hegelianisch. Er zog zwischen den Prozessen in Natur und Gesellschaft eine scharfe Trennlinie und ließ die Dialektik lediglich im letzteren Fall zu ihrem Recht kommen. Zu diesem Zeitpunkt noch in Unkenntnis der in den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* verfaßten Hegelschen Kritik, setzte Lukács die Hegelschen Begriffe „Gegenständlichkeit“ und „Verdinglichung“ irrtümlicherweise gleich und hob damit als erster die im 20. Jahrhundert so entscheidende Kategorie der Entfremdung (bei Hegel: Entäußerung) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. (Hierin gründet sich bis heute der internationale Widerhall des Buches, insbesondere in den Reihen der linken Intelligenz in den westlichen Ländern.) Mittels der Hegelschen Gleichsetzung von Subjekt und Objekt wurde indessen die Widerspiegelung negiert und es wurde somit einer bestimmten Philosophie in Auftrag gegeben, die prononcierte totale Entfremdung aufzuheben. Da die anvisierte Gesellschaftsschicht aus mehrfachen Gründen keine reine Bewußtheit zu produzieren vermag, obliegt dies dem Philosophen. Laut Lukács: Aufgabe der organisierten Vorhut ist es, das Ideal des klaren Klassenbewußtseins (das sog. „zugerechnete Bewußtsein“) zu vertreten. Dieser offenkundig geradewegs bis zu Kant und Fichte zurückreichende *Subjektivismus* greift soweit, daß die Immanenz und Wirksamkeit der ökonomischen Gesetze durch die souveräne Rolle des Bewußtseins verdrängt werden. Auf diese Weise wurde das Werk *Geschichte und Klassenbewußtsein* zu einem „sonderbaren Gemisch von theoretischem Subjektivismus und politischem Revolutionärismus.“³ Es erfolgte die ablehnende Kritik seitens der zeitgenössischen politischen Philosophie keineswegs ausschließlich auf Grund der „Verspätung“ des Werkes. Wie im Vorwort der Ausgabe von 1967 bereits dargelegt, unterwarf der Philosoph selbst sein Werk einer grundlegenden Kritik und arbeitete sein Leben lang an einem selbstkritisch positiven Gegenentwurf. Diesem Anspruch folgt sein letztes großes (unvollendetes) Werk *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*, ein souveränes und positives Gegenbild. Für eine Gruppe seiner Schüler, der sogenannten Budapester Schule, war gerade dies der Anlaß, sich von ihrem Meister enttäuscht abzuwenden, da sie mit einer philosophischen Realpolitik, die die Fichteanische Haltung aufgab, unzufrieden waren.⁴

Zahlreiche Momente führten dazu, daß sich der späte Lukács von dem subjektiven Voluntarismus, ethischen Idealismus und messianistischen Sektarianismus von *Geschichte und Klassenbewußtsein* abgrenzte. Ein Jahrzehnt

lang, im wesentlichen bis Mitte der 30er Jahre, währte dieser widerspruchsvolle Prozeß des Umdenkens, in dem Lukács danach strebte, das Erbe Hegels und Fichtes zu überwinden. Um zu einem tieferen Erfassen der Dialektik historischer Prozesse zu gelangen, bedurfte es unterschiedlichster Faktoren: der bekannten Kritik in der Frage des Parlamentarismus ebenso wie seiner Zugehörigkeit zur realistischen eingestellten, antibürokratischen Landler-Fraktion der ungarischen linken Emigration in Wien bzw. der an Lukács geübten Kritik auf dem V. Kongreß der Komintern. Sein „Umdenken“ bestimmten unter anderem die drohende Ausbreitung des deutschen Faschismus wie eine objektive Wägung des Verhältnisses in Ungarn und seine theoretischen Schlußfolgerungen über den „Aufbau des Sozialismus in einem Land“. Sein geschichtsphilosophischer Messianismus begegnete in all diesen Geschehnissen und Ereignissen einem sukzessiven „Ernüchterungsprozeß“. Ein herausragendes Moment dieser Besinnung stellt die über Moses Heß verfaßte Studie⁵ dar, in der er zwar das Hegelsche Prinzip der „Versöhnung“ noch als reaktionär einstuft, doch zugleich gegenüber der „abstrakten Utopie“ der Junghegelianer, jener „wahren Sozialisten“, die Hegel von links zu überholen suchten, hier den Hegelschen „großartigen Realismus“ wahrzunehmen vermag. („Das, was zu begreifen ist, ist die Aufgabe der Philosophie“, zitiert Lukács aus der Vorrede der Hegelschen Rechtsphilosophie.)

Eine wichtige Station jenes Weges, den Lukács als führender Theoretiker von der „Utopie zum Realismus“ zurücklegte, stellte die Ausarbeitung der sogenannten „Blum-Thesen“ (Januar 1929) dar, die der Vorbereitung zum II. Kongreß der KPU im Jahre 1930 dienen.⁶ Bekanntlich setzte nach dem VI. Kongreß der Komintern (1928) innerhalb der internationalen linksextremistischen Arbeiterbewegung eine entschiedene Wende ein, als wäre diese durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 und den damit einhergehenden sozialen Spannungen unterstützt worden. Dadurch wurde bei vielen die Hoffnung auf einen „neuen Durchbruch“ geweckt. In einem vom 28. Februar 1929 datierten Brief⁷ berufen sich Béla Kun und D. Z. Manuilski – beide Sekretäre der Komintern – darauf, daß es 1919 in Ungarn bereits eine Diktatur des Proletariats gegeben habe und nun die Erringung der zweiten Räterepublik das richtige politische Ziel sei. Nach den ausgebrochenen Kontroversen war Lukács in seiner am 2. Mai 1929 verfaßten Erklärung gezwungen, seine unterbreitete Vorlage (die Blum-Thesen) zurückzuziehen. Die Thesen waren nicht frei von sektiererischen Einschätzungen: sie hielten die irrtümliche Losung vom „Sozialfaschismus“ aufrecht und qualifizierten die bürgerlichen Demokratien allgemein als Quartiermacher des Faschismus. Daher sind sie nur zum geringen Teil als theoretische Initiative der späteren sogenannten „Volksfrontpolitik“ zu betrachten. Doch Lukács' Ansicht über die demokratische Alternative zu einer unmittelbaren, sofortigen linken

Diktatur war für die Herausbildung einer perspektivisch angelegten, realistischen Weltansicht von großer Bedeutung.

Mit der Zurücknahme der Thesen erlitt Lukács eine politische Niederlage. Er ging nach Moskau, wo er anderthalb Jahre Mitarbeiter des Marx-Engels-Lenin-Instituts war. Als gleichsam befreiende Schockwirkung erwies sich die im Verlaufe des Studiums von den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* gewonnene Erkenntnis, warum die Konzeption von *Geschichte und Klassenbewußtsein* (die Gleichsetzung von Gegenständlichkeit und Verdinglichung) im Grunde verfehlt war. Hier konnte Lukács Lenins *Philosophische Hefte* studieren, entstand mit Mihail Lifschitz eine lebenslange Freundschaft ideell Gleichgesinnter. In dem Maße, wie sich Lukács von der unmittelbaren politischen Aktivität zurückzog, entfaltete er seine literaturkritische Tätigkeit. Von Bedeutung sind seine in der *Moskauer Rundschau* erschienenen Kritiken über Werke russischer Autoren (bzw. auch Klassiker) in deutscher Sprache.⁸ Der Adressat war in erster Linie die deutsche technische Intelligenz in der Sowjetunion (die an der Verwirklichung der dortigen großen Bauprojekte mitbeteiligt war), doch gelangte das Blatt auch nach Deutschland. Der Ton dieser Schriften und die Art und Weise der Gegenstandsbetrachtung lassen deutliche Bezüge zur Literaturideologie der RAPP (Russische proletarische Schriftstellerorganisation) mit ihren positiven wie negativen Zügen erkennen. Die künstlerische Wertung steht hier bei Lukács noch hinten an, es dominiert die Absicht, über das sowjetische Leben zu informieren, doch auch eine Überbetonung des Aspektes der Klassenherkunft, die an das frühere Sektierertum erinnert (so z. B. in den Ausführungen über Scholochow, Dostojewski und Tolstoi).⁹ All dies führte naturgemäß zu unausgewogenen Ergebnissen. Doch zugleich zeigten sich hier in Korrespondenz mit seiner sich langsam umwandelnden Philosophie im Keim bereits einige jener Momente (wie der Totalitätsanspruch oder die Forderung nach Wirklichkeitstreue), die in die Richtung der späteren *Realismus-Theorie* wiesen.

Beachtung verdient zweifelsohne Lukács' ausgedehnte literaturkritische und -theoretische Tätigkeit in der zweiten Hälfte der 20er Jahre, die in den Spalten der ungarischsprachigen Presse, der Wiener *Új Május* (1926–1930, Neuer März), der *Budapester 100%* (1927–1930) und der in Moskau erschienenen Zeitschrift *Sarló és Kalapács* (1929–1937, Sichel und Hammer) ihren Niederschlag fand. Zu Recht stellte daher ein ausgewiesener Forscher dieses Zeitabschnittes fest, daß Lukács' „spätere, sich in den 30er Jahren herausgebildete Ideologieauffassung hierher, in die zweite Hälfte der 20er Jahre zurückführte ... und zwar nicht von ungefähr. Daraus folgt aber auch, daß seine Auffassung über Literatur stärker in den ungarischen Verhältnissen verwurzelt ist, als vielfach angenommen wird.“¹⁰ Bereits hier – in Lukács' Skizzen und Artikeln

zur Entwicklung der ungarischen Geschichte und Literatur – fällt eine großangelegte Kulturkonzeption auf, die die in den 30er Jahren entwickelte geschichtsphilosophische Theorie in vielen Punkten förderte. In seiner Anschauung von der modernen ungarischen Gesellschaft ging Lukács bis zu den Ereignissen von 1848 zurück, als sich ein Weg zur bürgerlichen Umgestaltung in Ungarn eröffnete, jedoch daran scheiterte, daß die Revolution – nach seiner Meinung – nicht zur Volksrevolution wurde. Im Ausgleich mit Österreich im Jahre 1867 sah er einen Kompromiß zwischen Adel und Bürgertum; als dessen unmittelbare Folgen schätzte er den *Verfall der Kunst* im geistigen Leben und eine Reihe kompromißloser Vereinbarungen ein. Dies machte es Lukács unmöglich, im Vergleich zum Erbe und den Traditionen eines Petöfi und Ady bei solch herausragenden demokratisch-humanistischen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts wie Gyula Krúdy, Zsigmond Móricz oder Mihály Babits künstlerische Werte zu entdecken. Seine enge Sicht in der Frage der literarischen Tradition spiegelt sich in besonderer Weise in seiner Stellungnahme äußerst sektiererisch-dogmatischen Plattform-Entwurf wider, der von den in Moskau lebenden ungarischen Emigranten-Schriftstellern nach der Charkower Konferenz ausgearbeitet worden war. Lukács stellte hierzu u.a. fest: „In der ungarischen Literatur gibt es nach 1867 keinen klassischen Schriftsteller, von dem man als proletarischer Autor lernen könnte.“¹¹ Seine starre ablehnende Haltung gegenüber Lajos Kassák, dem „Vater“ der ungarischen avantgardistischen Kunst, ist ein Beispiel für seine Jahrzehnte währende Polemik mit den modernen Kunstexperimenten. Zugleich stellen Lukács' Hinweise auf die großen antifeudalen bürgerlichen Freiheitskämpfe und Revolutionen als Ereignisse, die bleibende kulturelle Werte hervorbrachten, sowie seine Überlegungen zu den klassischen und realistischen Formen, zur Rolle der großen Genres (des Romans) ein positives Gegenbeispiel dar. Sie zeugen von den Anfängen einer konstruktiven ästhetischen Konzeption, zumindest, was die Beispiele der Vergangenheit anbelangt, denn von dem zeitgenössischen „dekadenten“ Bürgertum erwartete Lukács keine ähnliche Leistung, sondern konstatierte eher dessen Verfall.

Auf Ersuchen der IVRS (Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller) ging Lukács zur Unterstützung der Arbeit im BPRS (Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller) im Sommer 1931 nach Berlin. In seinem Gepäck befand sich die bereits in Moskau fertiggestellte Studie *Die Sickingendebatte zwischen Marx-Engels und Lassalle*. Mit dieser Arbeit wird allgemein – auch von ihm selbst – seine eigentliche Entwicklung als Ästhetiker angesetzt.¹² Die umfangreiche Fachliteratur zum Geschehen seines Berliner „Intermezzos“ vom Sommer 1931 bis März 1933 konzentriert sich in den Analysen verständlicherweise auf die Diskussionen in den Spalten

der *Linkskurve*.¹³ Weniger Beachtung finden indessen die Publikationen der unmittelbar vorausgegangenen Jahre in der ungarischsprachigen und in der russischen Presse, obgleich diese – wie bereits erwähnt – das eigentliche, wichtige Vorfeld ausmachen. Die Sickingen-Studie ist Lukács' erste anspruchsvollere Arbeit, die bereits in Moskau entstand. Sie ist erstes *Teilprodukt* des von ihm – insbesondere in Zusammenarbeit mit Mihail Lifschitz – unternommenen Versuchs einer Rekonstruktion der Marx-Engelsschen Ästhetik. (Diese Rekonstruktion und der Ausbau der sich darauf gründenden Ästhetik bilden den eigentlichen Kern der Lukácsschen Tätigkeit in den 30er Jahren.)

In der Analyse von den „Klassikern“ zu Lassalles Drama wurde dessen Standpunkt als formalistisch kritisiert. Lukács sah Lassalles herausragende Rolle darin, daß er als einziger Dramenautor (anders als Fr. Th. Vischer, Hebbel usw.) im Ringen des Alten gegen das Neue entschieden für letzteres eintritt. Eben diese Rolle ermöglichte es ihm zu untersuchen, was für Helden Lassalle wählt, wie sein Verhältnis zu den nachhegelschen gesellschaftlichen Prozessen ist. Und daraus zog Lukács Anfang der 30er Jahre für sich die überraschende Erkenntnis, daß Lassalles Absichten dazu führten: „... in den konkreter gefaßten Menschen und gesellschaftlichen Verhältnissen bloße Träger, Repräsentanten, Sprachrohre der weltgeschichtlichen Idee zu sehen und zu gestalten ... Lassalles Idealismus [schlägt] in eine abstrakte Antinomie um, weil er ‚die Idee der Revolution‘ in die konkreten Menschen und Beziehungen hineinträgt, statt die wirklich konkrete dialektische Beziehung aus ihnen herauszuentwickeln, weil er ihre Konkretheit zugleich setzt und aufhebt.“¹⁴

Eben hieran entzündeten sich die aufflammenden Diskussionen in den Jahren 1931/32 in der *Linkskurve*. Dies wird besonders deutlich nach der Auflösung der „proletarischen“ Literaturorganisationen am 23. April 1932. Lukács' Publikationen dieser Zeit sind Streitschriften einer widersprüchlichen kritisch-selbstkritischen Auseinandersetzung mit der „Fichteschen Ethik“. Die folgende größere „Rekonstruktions“-Studie, die – zusammen mit seiner Mehring-Abhandlung – nach seiner Rückkehr nach Moskau entstand und hier erschien, belegt Lukács' uneingeschränkte Identifizierung mit der Engelsschen Kritik an Margaret Harkness' *Stadtmädchen*: „Das revolutionäre Aufflammen der Arbeiterklasse ... ihre Versuche, konvulsivisch, halbbewußt oder bewußt ihre Menschenrechte zu erkämpfen, gehören der Geschichte an und können ihren Platz auf dem Gebiet des Realismus beanspruchen.“¹⁵

Der mit diesem Zitat von Lukács übernommene *Realismus*-Begriff ist nicht mit jenem gleichzusetzen, der sich bei ihm von der Mitte bis Ende des Jahrzehnts herausbildete. Er hat zu dieser Zeit eher noch einen pejorativen Beiklang und wird – freilich im Zusammenhang mit der „subjektivistischen

Idealisierung“ – von Lukács als „versöhnlicher Realismus“ apostrophiert, in der Überzeugung, daß „allein ... ein revolutionärer Realismus ... die inneren Widersprüche der ... Entwicklung mit schonungsloser Offenheit, mit unerschrocken-zynischer oder revolutionär-kritischer Wahrheit bloßlegt.“¹⁶

Dieser „Realismus“ war für ihn nur in Verbindung mit dem noch aus der Zeit von *Geschichte und Klassenbewußtsein* stammenden Totalitätsbegriff vorstellbar, der auch in einigen seiner Artikel in der *Moskauer Rundschau* eine Rolle spielte. Von daher ist seine Aversion gegenüber der Verwendung von Verfahren der Reportageliteratur in der Epik und einer Montagetechnik erklärbar, die Figuren und Geschehnisse *isoliert* und eine Zerbröckelung des Ganzen zur Folge hat; deshalb wandte sich Lukács insbesondere gegen eine *Tendenz-Literatur*, die von seiten gewisser Kritiker der vorangehenden Periode als Fichtesches Erbe gehandhabt wurde. An ihrer Stelle setzte er einen höchst fragwürdigen Begriff der ‚Parteilichkeit‘. Diese unglückliche und später so viel umstrittene Kategorie hat selbstverständlich mit der von den deutschen linken Schriftstellern angewandten Methode, die zeitgenössische Bewegung in ihrem Alltags-Ringen unmittelbar zu unterstützen, wenig gemein; sie stützt sich vielmehr auf die von Lukács in seiner früheren Lassalle-Rezension gewonnene Erkenntnis. In ihr stellte Lukács fest: „... wird ... der konkrete Geschichtsprozeß selbst als das originär Dialektische verstanden, der in unseren Gedanken nur zum Bewußtsein gelangt, so können *ihm selbst* die entscheidenden Tendenzen des gesellschaftlichen Geschehens abgelauscht und so zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht werden. Die Wissenschaft, die so erreicht wird, kann *als Wissenschaft* die Praxis leiten: eine Realpolitik *im weltgeschichtlichen Sinne* ist dadurch *methodisch* möglich geworden.“¹⁷ Die Einsicht in solche Dimensionen drängt natürlich die früheren fragwürdigen Termini in den Hintergrund und läßt die Herausbildung eines zeitgemäßen Begriffs – der des *Realismus* – anbahnen.

Der „weltgeschichtliche Sinn“ gewann bei Lukács in der Zeit der Ausbreitung des Faschismus eine besondere Bedeutung. Er erkannte eher als die meisten, daß der Weg zum ersehnten Sozialismus – gelinde gesagt – steinig ist und in die verschwommene ferne Zukunft weist. Die „Realpolitik“ erforderte bereits zu dieser Zeit den Zusammenschluß aller progressiven Kräfte, also auch ein Bündnis mit dem Bürgertum. Lukács stellte sich in seiner Literaturauffassung auf eine solche Bündnispolitik ein, wengleich er vor 1935 selbst nicht frei von sektiererischen Einschätzungen war und sich von seiner Aversion einer „avantgardistischen“ Kunst gegenüber im wesentlichen niemals befreien konnte.

Auf dieser Grundlage ist sein prinzipielles Mißbehagen gegenüber einer „Materialästhetik“ verständlich, die er in ihrer ästhetischen Funktionalität und tendenziösen Ausrichtung für „fichteanisch“ hielt. Auf keinen Fall kann aus

dieser Position der Schluß abgeleitet werden, daß Lukács' Anschauung kontemplativ und deterministisch sei oder er sich den Standpunkt der Spontaneität zueigen gemacht habe.

Die Diskussion zwischen Lukács und den deutschen „proletarischen“ Schriftstellern wurde durch die Geschichte vertagt. Nach der Machtübernahme des Faschismus mußte auch Lukács Berlin verlassen und kehrte nach Moskau zurück. Die begonnenen Diskussionen und der anvisierte Gestaltung einer „Realismus“-Theorie wurden dann unter noch schwierigeren Bedingungen des Stalinismus fortgesetzt; die Anfänge nahmen zunehmend konkretere Formen an und gewannen an Tiefendimension.

Anmerkungen

1. Georg Lukács, *Vorwort*. In: *Frühschriften II – Geschichte und Klassenbewußtsein*. Luchterhand V., Neuwied und Berlin, 1966. Bd. 2. S. 11–41. – Sonderausgabe für Politische Schriften, Bd. 4. 1970. S. 43. (Im folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.)
2. Über dieses Buch liegt inzwischen eine Bibliothek füllende Fachliteratur vor. Unter den neueren Arbeiten sei verwiesen auf: A. Schmidt, *Geschichte und Klassenbewußtsein heute*. Amsterdam, 1971. (Diskussion zwischen F. Cerutti, D. Clausen, H.-J. Krahl, O. Negt, A. Schmidt). – Jörg Kammler, *Politische Theorie von Georg Lukács – Struktur und historischer Praxisbezug bis 1929*. Luchterhand V., Darmstadt und Neuwied, 1972; – Marija A. Hevesi, *Iz istorii kritiki filozofskih dogm II. Internacionala*. Moskau, 1977; – Michael Löwy, *Georg Lukács – from Romanticism to Bolshevism*. New Left Books, London, 1979; – A. *Történelem és osztálytudat' a húszas évek vitáiban* (Geschichte und Klassenbewußtsein' in den Diskussionen der 20er Jahre). Budapest, 1981. Bd. 1–4. Hrsg. von Tamás Krausz und Miklós Mesterházi; – Dieselben, *Mű és történelem – Viták Lukács György műveiről a húszas években* (Werk und Geschichte – Debatten über die Werke György Lukács' in den 20er Jahren). Budapest, 1985.
3. Erwin Rozsnyai, *A politikai és filozófiai nézetek ellentmondása a 'Történelem és osztálytudat'-ban* (Der Widerspruch der politischen und philosophischen Ansichten in 'Geschichte und Klassenbewußtsein'). In: *Magyar Filozófiai Szemle*, 1982. H. 4. S. 504.
4. Ferenc Fehér–Ágnes Heller–György Márkus–Mihály Vajda, *Notes on Lukács' Ontology*. In: *Telos* (A quarterly journal of radical thought theory. St. Louis, USA). No 29 (Fall) 1976. 160–181. – Neuerdings deutsch: Einführung zu den „Aufzeichnungen für Genossen Lukács zur Ontologie“ – Aufzeichnungen... (1968–1969). In: Rüdiger Dannemann (Hg.), *Georg Lukács – Jenseits der Polemiken – Beiträge zur Rekonstruktion seiner Philosophie*. Sandler V., Frankfurt am Main, 1986. S. 209–253.
5. Vgl. Georg Lukács, *Moses Heß und die Probleme der idealistischen Dialektik*. In: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*. (Im weiteren: *Archiv...*) Hrsg. von Carl Grünberg. Leipzig, 1926, S. 105–155.
6. Vgl. hierzu Lukács' Vorwort zu *Geschichte und Klassenbewußtsein* (siehe Anm. 1) sowie: Miklós Lackó, *A „Blum-tézisek“ és Lukács György felfogása a kultúráról és az irodalomról* (Die „Blum-Thesen“ und György Lukács' Auffassung von der Kultur und Literatur). In: *„Az időt mi hoztuk magunkkal“* („Wir brachten die Zeit mit uns“). Budapest, 1985. Bd. 6. S. 297–320.

7. Vgl. Archiv des Instituts für Politikwissenschaft. 500. f. 221. Zitiert nach: Károly Urbán, *Lukács György és a magyar munkásmozgalom* (György Lukács und die ungarische Arbeiterbewegung). Budapest, 1985. S. 66–67.
8. Diese Arbeiten werden von gegensätzlichen Positionen betrachtet. Siehe: Alexander Stephan, *Georg Lukács erste Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie*. In: Brecht-Jahrbuch, 1975. Suhrkamp V., Frankfurt am Main, 1975. S. 79–111; – Lothar Baier, *Vom Erhabenen der proletarischen Revolution*. In: *Der Streit mit Georg Lukács*. Suhrkamp V., Frankfurt am Main, 1978. S. 55–76; – László Sziklai, *Lukács György a Moszkvai Szemlében* (György Lukács in der Moskauer Rundschau). In: *Irodalomtörténet*, 1985. H. 2. S. 260–288; – Alfred Klein, *Georg Lukács in Berlin*. Aufbau V., Berlin, 1990. (Dieser Band enthält auch die Sammlung der Beiträge aus der Moskauer Rundschau.)
9. Der ästhetische Gesichtspunkt wird bei Lukács bereits früher durch den Klassenaspekt ersetzt. Vgl. sein Artikel: *Marxismus und Literaturgeschichte*. In: *Die Rote Fahne*, 13. Okt. 1922 (Nr. 455). Eine in gewissem Sinne korrektive Weiterentwicklung der hier zum Ausdruck gebrachten Gedanken stellt Lukács' folgender Artikel dar: *L'art pour l'art und proletarische Dichtung*. In: *Die Tat* (Jena), Juni 1926. H. 3. S. 220–223.
10. Miklós Lackó, *Politik – Kultur – Literatur*. Beitrag zur publizistischen Tätigkeit von Georg Lukács in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre. Budapest, 1980. (*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*, Nr. 171); – László Illés, *A 100% című folyóirat kulturális irányvonaláról* (Über die Kulturspalte der Zeitschrift 100%). In: *Műveltség – művészet – munkásmozgalom* (Kultur – Kunst – Arbeiterbewegung). Budapest, 1982. S. 235–274; – Zum Material der wissenschaftlichen Konferenz über die Beziehungen Lukács' zur ungarischen Kultur vgl.: *Lukács György és a magyar kultúra* (György Lukács und die ungarische Kultur). Budapest, 1982.
11. György Lukács, *A régebbi magyar irodalomhoz való viszonyunk – Hozzászólások* (Unser Verhältnis zur älteren ungarischen Literatur – Diskussionsbeitrag). In: Sarló és Kalapács, (Moskau), 1931. H. 9. S. 55–57.
12. Die erste Veröffentlichung russisch bereits im Jahr 1932. Deutsch: *Die Sickingendebatte zwischen Marx–Engels und Lassalle*. In: *Internationale Literatur*, 1933. H. 2. S. 95–126. – Neuerdings: Georg Lukács, *Karl Marx und Friedrich Engels als Literaturhistoriker*. Berlin, 1948. S. 5–62.
13. Von der neueren Sachliteratur vgl.: Helga Gallas, *Marxistische Literaturtheorie – Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller*. Luchterhand V., Neuwied und Berlin, 1971; – *Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács*. Reclam V., Leipzig, 1975. (In dieser Ausgabe insbesondere die Studien von Werner Mittenzwei: *Gesichtspunkte – Zur Entwicklung der literaturtheoretischen Position Georg Lukács*; sowie: Ingeborg Münz-Koenen, *Auf dem Wege zu einer marxistischen Literaturtheorie – Die Debatte proletarisch-revolutionärer Schriftsteller mit Georg Lukács*); ferner: Werner Mittenzwei, *Brecht und die Schicksale der Materialästhetik*. In: *Künstlerische Avantgarde*. Berlin, 1979. S. 141–168; – Manfred Nössig, *Das Ringen um proletarisch-revolutionäre Kunstkonzeptionen – 1919–1933*. In: *Literaturdebatten in der Weimarer Republik*. Aufbau V., Berlin und Weimar, 1980. S. 629–709; – Manfred Naumann, *Blickpunkt Leser*. Literaturtheoretische Aufsätze. Reclam V., Leipzig, 1984. S. 171–190; – Szerdahelyi, István, *Lukács György útja „Az esztétikum sajátosságá”-hoz* (György Lukács' Weg zu „Die Eigenart des Ästhetischen“). In: „*Az időt mi hoztuk magunkkal*“, a. a. O. S. 465–524.
14. Vgl. Anm. 12, A. a. O., (1948). S. 19.
15. Zuerst russisch im Jahr 1935. Deutsch: *Friedrich Engels als Literaturtheoretiker und Literaturkritiker*. In: *Internationale Literatur*, 1936. H. 2. S. 79–94; Zitiert nach der Ausgabe von 1948. S. 86, vgl. Anm. 12.
16. Georg Lukács, *Die Sickingendebatte zwischen Marx–Engels und Lassalle*. A. a. O., S. 46.
17. Die neue Ausgabe von Lassalles Briefen. In: *Archiv...*, 1925. S. 401–423.